

Selbstquälerischer Versuch zu einer Einleitung für eine 1.-August-Rede

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-511082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Selbstquälerischer Versuch zu einer Einleitung für eine 1.-August-Rede

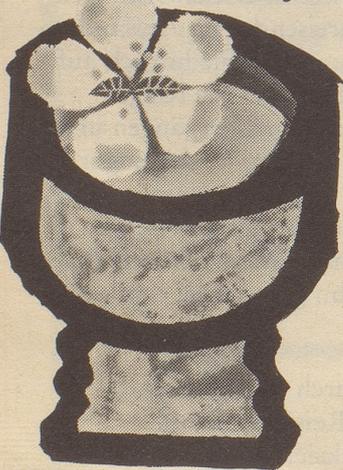
Wir wollen sein ein einig Volk ...

Es ist nicht mehr so leicht, eine 1.-August-Ansprache zu halten. Was soll, kann und darf man sagen? Ich nage an einem rot-weißen Bleistift. Etwas Schiller/Tell zur Einleitung könnte nichts schaden; das war noch allemal nützlich. Wer sind überhaupt die Hörer? Doch wohl Bürger, die sich darin einig sind, daß der 1. August überhaupt gemeinsam gefeiert werden soll. Immerhin das. Wenig genug, aber heutzutage muß man schon über so wenig froh sein. Wie wär's also mit: «Liebe Mitbürger, im Jahre 1291 wurde die Eidgenossenschaft gegründet unter dem von Schiller so unvergesslich formulierten Motto: «Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern.» Aber: Hieß es

wirklich «einig» oder etwa «einzig»? Nein, «einzig» ginge nicht. Zuviele Zeitgenossen sind sich einig, daß die Einzigartigkeit der Schweiz vorbei sei. Einzig klänge selbstüberheblich. Man muß vor allem an die Länder der Dritten Welt denken. Und «einig»? Sind wir tatsächlich ein *einig* Volk? Ueberhaupt ist es aus der Mode gekommen, einig zu sein. Demokratie – und wir sind ja eine – bedeutet Auseinandersetzung, Diskussion. Wären wir uns einig, müßte man uns der Lethargie bezichtigen. Nein, «einig» geht nicht; das böte der Kritik zuviele Angriffsflächen. Und wie ist es mit 1291? Man kann sich ja heute auf nichts mehr verlassen. Die junge Historikergeneration hat da ganz schön aufgeräumt mit dem, was wir bisher für gesichertes Geschichtswissen hielten. Möglicherweise war der erste Bundesbrief nur eine Fälschung. Auch das Datum 1291 ist vielleicht bloße Legende und der 1. August als Geschichtsdatum eine nicht verifizierbare Ueberlieferung. So oder wenigstens ähnlich war doch neulich zu lesen.

Ich bin also so weit wie zuvor!

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Die Altvorderen

Ich könnte jedoch beginnen mit den «Altvorderen». Schließlich ist ein Tag zu feiern, der Bezug nimmt auf die Alten Eidgenossen. Aber trete ich da nicht ins Fettnäpfchen? Heute sind doch die Alten abgeschrieben. Wer zurückblickt, gilt in einer progressiven Gesellschaft sogleich als reaktionärer Dauerbewahrer, als einer, der versucht, die Vergangenheit noch in alle Zukunft zu zementieren. Man müßte das mit den Altvorderen sehr vorsichtig formulieren. Aber wie; mein rot-weißer Bleistift ist zu einem Drittel aufgegessen. Und mit den Alten Eidgenossen ist es auch so eine Sache. Sie verbal anzuführen wäre wohl kaum tunlich. Ihr Image hat sehr gelitten. Man will sie sogar aus den Schulbüchern entfernen. Die Schulbücher müssen zurzeit überhaupt sehr gesäubert werden, nicht nur von Polizisten aus Diktaturstaaten. Nein! Unter der Sonde kritischer Historiker haben sich die vielgepriesenen Alten Eidgenossen als rauflustige, vulgäre Bande von Rabauken entpuppt. Zuviele Bürger würden vor

den Kopf gestoßen, wenn ich meine Rede mit Alten Eidgenossen begänne. Also womit beginnen, denn begonnen muß ja werden!

Leistung ist unanständig

Aber ich könnte doch – eine gute Idee! – ganz schlicht und einfach damit beginnen, daß ich sagte – zum Beispiel –: «Liebe Mitbürger, wir gedenken heute einer Leistung unserer Vorfahren ...» – aber Allmächtiger! das geht natürlich auch nicht! Da stieß ich bei den Mitbürgern, die ich doch so gerne wenigstens an der Bundesfeier als einig Volk sähe, schön an. Leistung ist ja seit geraumer Zeit unpopulär. Leistungsgesellschaft, Leistungsprinzip, Leistungszwang und so weiter sind verpönt. Als wirkliche Leistung – pardon: als wirklich verdienstvoll gilt nur die Nichtleistung. Leistung ist – da dürfen wir uns nichts vormachen – Leistung ist und bleibt unanständig, ja verwerflich und ist irgendwie monopolkapitalfaschistisch oder so angehaucht. Genau weiß ich es nicht, aber sich oder andere einer Leistung zu rühmen wäre völlig unzeitgemäß.

Die alte Masche

Bleibe eben doch nur die alte Masche, der ich allerdings habe ausweichen wollen: Ich könnte mit möglichst wenigen rhetorischen Umwegen auf das Thema Umweltschutz lossteuern. Ich könnte beispielsweise – jetzt habe ich bei Gott meinen rot-weißen Bleistift geknickt – etwa so beginnen: «Liebe Mitbürger, es ist schön für einen Schweizer ...» Aber wenn

nun Ausländer zugegen sind? Soll man mir Fremdenfeindlichkeit nachsagen können? Also: «... es ist so schön, ins schöne Land zu blicken, von Höhenfeuer zu Höhenfeuer; aber bedrängt uns in solchen Augenblicken patriotischen Stolzes ...» – halt, «patriotisch» ist seit einiger Zeit tabu. Patriotismus gleich Nationalismus, und wohin dieser geführt hat, weiß man ja, weiß man ja zur Genüge. Also: «... bedrängt uns in solchen Augenblicken der, des ...» freudigen oder, nein, ganz einfach des Stolzes, wenn Sie wissen, was ich meine; ich meine nicht Selbstüberheblichkeit, das wird ja dem Schweizer ständig vorgeworfen ... item «... bedrängt uns die Sorge, ob wir unser schönes Land auch als schön bewahren können». Und da wäre ich dann beim Umweltschutz als dringende, unabwendbare Forderung und so. Da kann ich auf die Pauke hauen: da werden alle mit mir einzig und einig sein. Gottseidank gibt's den Umweltschutz.

Aber da wäre doch rechtens darauf zu verweisen, was das für uns alle, für jeden persönlich bedeutet. Das zu sagen dürfte allerdings nicht leicht sein. Da mache ich die Mitbürger ungnädig. Ich könnte allerdings – ja, das ginge – auch die andere Masche noch wählen: Der Wirtschaft, der Industrie eins ans Bein geben. Sie als die Wurzel allen Uebels hinstellen, das ist immer populär, und da sind sie sich einig. Oder doch nicht mehr so ganz? Also: man weiß überhaupt nicht mehr, was man sagen darf, und überhaupt, weshalb soll *ich*, ausgerechnet *ich* mich zu einer rednerischen *Leistung* hergeben, wo doch alle Leistung verpönt ist. Könnte ich nicht stattdessen dem Bundesfeierkomitee ein Brieflein schreiben mit rot-weißem Bleistift etwa so, daß –

«Liebe Mitbürger» – ich leider den ehrenvollen Auftrag, die diesjährige Bundesfeierrede zu halten, nicht übernehmen könne, weil ich – was könnte ich sagen – «weil ich zu meinem eigenen großen Bedauern an diesem Tag geschäftlich im Ausland weilen muß».

Ich weiß, das wird der allgemeinen Kritik an *der* Wirtschaft noch weiteren Auftrieb geben, aber schließlich: «Jeder ist sich selbst der Nächste», und wenn *das* nicht sogar aus Schillers Tell ist!

